

Camilla Warnke

Abschied von den Illusionen – Wolfgang Heise in den 60er Jahren¹

„Ich sehe ein Zunehmen der Kluft zwischen Oben und Unten, zunehmenden Widerspruch zwischen Ideologie und Wirklichkeit, öffentlichem Rollenspiel und privatem Verhalten. (...) Ich sehe Konflikte zunehmen, die aus dem Bewusstsein und der Erfahrung eines bloßen Objektseins... erwachsen. (...) Die Sinngewebungen, die wir gesellschaftlich und offiziell proklamieren, erscheinen als bloßes Wort älterer Leute, die es geschafft haben.“

W. Heise: Brief an Kurt Hager vom 18. November 1976.²

I

Mit Wolfgang Harichs Verhaftung Ende 1956 hatte die Führung der SED die geistige Landschaft der DDR - und speziell die im Aufbau befindliche Fachrichtung Philosophie - ihres damals wohl kenntnisreichsten und brilliantesten marxistischen Philosophiehistorikers beraubt. Diese Lücke hat seit den 60er Jahren zunehmend Wolfgang Heise ausgefüllt, der Harich in Bildung und Wissen ebenbürtig, als Menschentyp und Charakter aber eher sein Antipode war. Während Harich ehrgeizig, eitel und provokant mit Lust Skandale heraufbeschwor, nach eigenem Zeugnis einen Hang zum

¹ Erstveröffentlichung in: Hans-Christoph Rauh und Peter Ruben (Hr.), Denkversuche: DDR-Philosophie in den 60er Jahren. Berlin 2005

² Dieser Brief, den Heise anlässlich der Ausbürgerung von W. Biermann an Hager geschrieben hatte, ist nach der Wende mehrfach veröffentlicht worden, zuletzt in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 51 (2003) 5, S. 866. - Der folgende Versuch, Heises ideologische Entwicklung in den 60er Jahren nachzuzeichnen, die in den 70er Jahren schließlich zu den eingangs zitierten Feststellungen führt, findet nach dem Zusammenbruch des europäischen Kommunismus statt. Da ich um diese Erfahrung reicher bin als der 1987 noch in der Gorbatschow-Ära gestorbene Wolfgang Heise ist mein heutiger Blick auf die DDR-Entwicklung natürlich ein Blick von *Außen* auf das System, auf eine abgeschlossene Etappe gesellschaftlicher Entwicklung, und da stellt sich manches anders dar als dem Akteur *innerhalb* des Systems, anders als innerhalb der historisch noch offenen Situation. Wie Wolfgang Heise Angehörige der Aufbaugeneration der DDR-Philosophie, habe auch ich in der Reformperiode der 60er Jahre auf demokratische Reformen gesetzt, und wie Heise musste ich diese Erwartung mit der Niederschlagung des Prager Frühlings als Illusion begraben. Der Abschied vom Projekt des Kommunismus war auch für mich ein langer Weg.

Größenwahn hatte, in Rede und Schrift Behauptungen zuspitzte, auf Ironie, Übertreibungen und feuilletonistische Gags abonniert war, findet man bei Heise keinerlei Züge von Abenteuerertum. Heise war eher introvertiert, uneitel, bescheiden, „jede Pose empfand er als lächerlich“³, ein Grübler und strenger Moralist in eigener Sache. Seine Texte sind - je später desto ausgeprägter - vielschichtig und kompliziert, die jeweilige Sache hin und herwendend, aus verschiedenen Perspektiven bedenkend, kaum je zu endgültigen Schlüssen gelangend, - ein Problemdenker, kein Feuilletonist.

Ungeachtet der Gegensätze gibt es zwischen beiden manches Verwandtes. Wie Harich stammt der 2 Jahre jüngere Heise (Jahrgang 1925) aus bildungsbürgerlichem antifaschistischem Hause und erfuhr wie dieser seine Sozialisation in der Nazizeit.⁴ Anders als Harich Sohn einer jüdischen Mutter, lebte Heise vom 8. Lebensjahr bis in die Jungmännerzeit, nolens volens zu seiner jugendlichen Kohorte in einer gewissen Distanz. Und so schuf er sich früh eine Gemeinschaft im Geiste mit Dichtern, Schriftstellern und Malern, so dass er am Ende der Nazizeit und des Krieges zu einem für seine jungen Jahre bereits ungewöhnlich gebildeten Menschen herangewachsen war. In den letzten Monaten des II. Weltkrieges, als der 18-Jährige, in einem Zwangsarbeitslager bei Zerbst interniert, zu Ausschachtungsarbeiten für den Bau eines Militärflugplatzes kommandiert worden war, half ihm Hölderlins „Hyperion“ zu überleben.⁵

Wie Harich begann auch Heise sein aktives politisches Leben nach dem Krieg in Westberlin, wie dieser beteiligte er sich hier am Wiederaufbau kommunaler Strukturen, wurde bald Mitglied der Kommunistischen Partei und übersiedelte Anfang 1953 von West- nach Ostberlin. Beide begannen ihr Berufsleben als Theaterkritiker⁶; und beide haben unmittelbar nach dem Krieg an der Humboldt-Universität Philosophie studiert: Harich setzte sein während des Krieges bei Nikolai Hartmann begonnenes Studium fort und beendete es 1951 mit einer Dissertation zum Thema: „Herder und die bürgerliche Geisteswissenschaft“; Heise studierte zunächst Germanistik und Kunstwissenschaften, ehe er sich der Philosophie zuwandte, in der er 1954 mit einer Arbeit über

³ Irrlitz, Gerd: Wolfgang Heise und eine der Formen geistiger Opposition in der DDR. In: Die Wirklichkeit des Möglichen? Geschichte und Utopie. Entwicklungen bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. 1. Heise-Kolloquium am 8. 11. 1990. Wiss. Z. d. Humboldt-Universität zu Berlin, Reihe Geistes- und Sozialwissenschaften 40 (1991) 8, S. 23.

⁴ Zu Harichs Sozialisation vgl. Warnke, Camilla: „Wenn mich etwas in die Partei getrieben hat, dann war es das Denken.“ Wolfgang Harichs Weg aus dem antifaschistischen Widerstand in die kommunistische Parteioption. In: Berliner Debatte INITIAL 13/2002.

⁵ Vgl. Heise, Wolfgang: Hölderlin. Schönheit und Geschichte. Textredaktion: Rosemarie Heise und Magdalena Frank. Nachbemerkung von Rosemarie Heise, Berlin 1988, S. 576 f.

⁶ Salchow, Claudia: Theaterkritik, Theatertheorie, Theaterdebatte. Zwei Studien zu Wolfgang Heises Teilhabe an den Diskussionen um das Berliner Theater der Nachkriegszeit sowie um das DDR-Theater. Inauguraldissertation Berlin 1999.

den deutschen Aufklärer Christian Edelmann promoviert wurde.⁷ Beide bildeten sich zu hervorragenden Kennern der klassischen deutschen Philosophie und Literatur aus und für beide war der Maßstab, mit dem die Qualität einer Philosophie bestimmbar ist, der durch Aufklärung und klassische deutsche Philosophie entwickelte Vernunftbegriff. Dieser blieb für sie das philosophische Gütesiegel bis ans Ende ihres Lebens. Wie für Harich so war auch für Heise der geschichtsphilosophische Entwurf Herders dabei von besonderer Bedeutung.⁸ Indem Herder den Menschen als der Tiere jüngeren Bruder und die Vernunft der Menschheit als historisches Produkt ihrer eigenen materiellen und geistigen Tätigkeit begreift, fanden sie bei Herder die Wurzeln ihrer Lesart des Marxismus, dessen Wahrheit sie in seinem konsequent materialistisch verstandenen Historismus erblickten. Die marxistische Autorität par excellence ist für Heise daher bezeichnenderweise Marx, vor allem der junge Marx der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte,“ der „Deutschen Ideologie“ usw.; vom späten Marx sind es vor allem die „Grundrisse“ und „Das Kapital“, die Heise zu schätzen weiß. Seltener begegnet man in seinen Schriften Engels und Lenin und auf Stalin findet sich meines Wissens überhaupt kein Bezug.

Heise war also, je später, desto klarer, ein Repräsentant jener Richtung der DDR-Philosophie, - welche sie zeit ihrer Existenz als unausrottbare Variante umschloss -, die ihren Materialismus aus der Tradition der klassischen deutschen Philosophie und ihrer Aufhebung durch Feuerbach und Marx herleitete. Aus der theoretischen Arbeit in dieser Tradition war die Erkenntnis erwachsen, dass die menschliche Gattung Schöpferin ihrer selbst ist, indem sie durch materielle und geistige Arbeit ihre Welt, ihre Geschichte erzeugt und bestimmt. Dieser später als „Praxisphilosophie“ denunzierte materialistische Ansatz wurde Anfang der 50er Jahre parteioffiziell durch eine Lesart des Materialismus verdrängt, die durch Berufung auf Shdanow und die Sowjetwissenschaft in die sich konstituierende DDR-Philosophie imputiert wurde. Aus dieser sind die Implikationen verschwunden, die Marx mit dem Materialismus verband. Aus der Perspektive eines Materialismusbegriffes, der mittels der „Zentralkategorie“ der Arbeit begründet wird, in der also materielle und geistige Tätigkeit miteinander vermittelt sind, verbietet sich das ausschließende Entweder-Oder, auf dem die Shdanowsche Lesart des Materialismus beruht. Was ist primär, die Materie oder das Bewusstsein?, lautet die sogenannte „Grundfrage der Philosophie“. Und die Antwort ist: Primär ist natürlich die Materie.

⁷ Heise, Wolfgang: Johann Christian Edelmann (1698-1767). Seine historische Bedeutung als Exponent der antifeudalen bürgerlichen Opposition um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Eine Studie zur Geschichte der deutschen Aufklärung. Berlin 1954.

⁸ Heise, Wolfgang: Herders Humanitätskonzept. Diskussionsbeitrag auf dem Herder-Kolloquium in Weimar, 18. bis 28. Dezember 1978. In: Weimarer Beiträge Heft 5/1979; wieder publiziert in: Heise, Wolfgang: Realistik und Utopie. Aufsätze zur deutschen Literatur zwischen Lessing und Heine, Berlin 1982.

Folglich ist die philosophische Wahrheit auf Seiten des Materialismus, die der Unwahrheit auf der des Idealismus. Diese Kanonisierung der „Grundfrage“ als letztbegründender Ausgangspunkt der Philosophie, die Plechanow, eine Bemerkung von Engels aufgreifend, in die sowjetische Philosophie eingeführt hatte, wurde von Shdanow dann noch überboten durch die These, dass demzufolge aller Materialismus historisch progressiv, aller Idealismus hingegen reaktionär sei,⁹ eine verheerende Vorgabe für die entstehende DDR-Philosophie. Das Sensorium für die Kahlheit und das philosophische Ungenügen dieses Materialismusbegriffes hatte Harich bereits im Seminar bei Nikolai Hartmann erworben, in dem er mit Arnold Gehlens Anthropologie Bekanntschaft gemacht hatte. Heise erwarb es sich spätestens bei der Arbeit an seiner Dissertation.

Durch Shdanows Vorgaben war Harich provoziert worden, nachdrücklich und lautstark darauf zu bestehen, Hegel und die klassische deutsche Philosophie trotz ihres Idealismus den Bataillonen des Fortschritts zuzuordnen, was ihm im Mai 1953 eine Parteistrafe wegen „Überheblichkeit gegenüber den Genossen“ und wegen „antisowjetischer Einstellung“ einbrachte.¹⁰ Im Anschluss an Lukács hatte Harich außerdem die These vertreten, dass es im Gegensatz zu England und Frankreich neben Feuerbach in der deutschen Geistesentwicklung keine fortschrittliche materialistische Tradition von Bedeutung gegeben habe. Um diese These empirisch zu widerlegen, um zu beweisen, dass auch in der Geschichte der deutschen Philosophie nicht der Idealismus sondern der Materialismus das „Banner der aufsteigenden Klassen“ gewesen sei¹¹, wurde auf Anregung von Kurt Hager am Philosophischen Institut der Humboldt-Universität 1952 eine Arbeitsgruppe zur Erforschung vergessener deutscher Materialisten und Atheisten etabliert. Diese wurde von Klaus Schrickel geleitet, - dem damals wohl ärgsten Dogmatiker und politischen Scharfmacher am Philosophischen Institut. Und Unterstützung dieser Position hoffte man auch durch die Forschungen Heises zu Edelmann zu erhalten.

⁹ Vgl. Shdanow, A.: Kritische Bemerkungen zu G. F. Alexandrows Buch „Geschichte der westeuropäischen Philosophie“. Rede auf der Philosophentagung in Moskau, Juni 1947. In deutscher Übersetzung erstmals 1948 erschienen; zu dominierendem Einfluss gelangte Shdanows Sicht aber erst nach 1951 mit der Publikation dieser Rede in: Shdanow, A.: Über Kunst und Wissenschaft, Berlin 1951. Shdanows Sicht - obgleich die sowjetische Philosophie dominierend - wurde auch hier durch den originären Marxschen Ansatz konterkariert, vor allem durch E. V. Iljenkow, der der Moskauer Lehrer von Helmut Seidel gewesen ist.

¹⁰ Vgl. Kalkreuth, Uwe (Hrsg.): Es geht nicht um Hegel. Protokoll einer Sitzung des Philosophischen Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin vom 16. April 1952. In: Freitag 46/1991; vgl. auch: Warnke, Camilla: Der junge Wolfgang Harich. Seine Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie. In: Gerhardt, Volker, Rauh, Hans-Christoph (Hrsg.): Anfänge der DDR-Philosophie, Berlin 2001, S. 482 f. (Gerhardt; Rauh: Anfänge)

¹¹ Vgl. Stiehler, Gottfried: Ein vergessener deutscher Atheist vom Beginn des 18. Jahrhunderts. in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 3 (1955) 5, S. 541 ff. (DZfPh). Nach dem 17. Juni 1953 konnte Harich dieses Urteil über den Materialismus in der deutschen Geistesgeschichte dann auch öffentlich äußern. Vgl. Harich, Wolfgang: Über Ludwig Feuerbach. In DZfPh 2 (1954) 2.

Diese Hoffnung schien nicht ganz unbegründet, denn Heise war damals ein durchaus linientreuer Genosse, „ein ganz strammer Mann“, so Harich im Rückblick in für ihn typischer Übertreibung, der - wie das aufgefundene Protokoll zeigt - in der Tat keinen Einwand gegen das absurde Parteiverfahren geäußert hatte. Harich hat den damaligen Heise den „Tonio Kröger des linken Sektierertums“ genannt, einen Komplizierten, „der sich sehnt nach dem Primitiven - Hansen, den er liebt und zu ihm aufblickt und auch so eine einfache und schlichte Natur sein möchte und erlöst von seiner intellektuellen Kompliziertheit.“ Und er habe Heise immer gesagt: „Also die stinkendsten und miesesten und dreckigsten Sektierertypen,“ – wobei er gewiss Schrickel im Auge hatte – „vor denen liegst du auf den Knien. Du bist der Tonio Kröger des linken Sektierertums.“¹² In Heises Verhalten in den frühen 50er Jahren ist in der Tat dieser Widerspruch von intellektueller Kompliziertheit und Parteitreu wahrzunehmen. Heise genoss, wie ich glaube, nachdem er solange ein Paria gewesen war, zunächst wohl einfach das Glück, in der Kommunistischen Partei endlich einer Gemeinschaft anzugehören, in der er Gleicher unter Gleichen war, da es in ihr keine Vorurteile nationaler oder rassistischer Art zu geben schien. Und so mochte er zunächst wohl geneigt sein, auch Entscheidungen mitzutragen, denen seine Vernunft widerstrebte, - wie etwa dem genannten Parteibeschluss gegen Harich. „Wolf ist oft bedrückt von der Fragwürdigkeit unserer Wissenschaft“, notiert Heises Frau Rosemarie jedoch bereits am 30. 3. 1953 in ihrem Tagebuch,¹³ also zu genau jener Zeit als das absurde Parteiverfahren im Gange war. Mit dem Gros der jungen kommunistischen Intellektuellen seiner Generation teilte Heise die von seiner Partei nach dem Kriege proklamierten humanistischen Ziele voll und ganz. Dass der Weg dahin nicht ohne den einheitlichen Willen der Partei, nicht ohne Disziplin der Genossen zu haben war, dass die Entwicklung der neuen Gesellschaft, angesichts ihrer Vorgeschichte und der Reste der alten in ihr, sowie dem System des Kapitalismus vor der Tür mit „Kinderkrankheiten“ behaftet ist, schien sich von selbst zu verstehen. Mit solchen Überzeugungen, die zum common sense der Jungkommunisten der sog. Aufbaugeneration gehörten, hat auch Heise lange die politischen Irritationen und desillusionierenden Erfahrungen zu paralisieren gesucht, die er zu machen gezwungen war.

¹² Prokop, Siegfried: Ich bin zu früh geboren. Auf den Spuren Wolfgang Harichs. Berlin 1997, S. 77.

¹³ Heise, Rosemarie: Aufbruch in die Illusion? Eine Jugend in der SBZ/DDR. In: Kersting, Franz-Werner: Jugend vor einer Welt in Trümmern. Erfahrungen und Verhältnisse der Jugend zwischen Hitler- und Nachkriegsdeutschland. Weinheim, München 1998, S. 211. Rosi Heise erinnert sich, dass ihr Mann äußerst beunruhigt war, als Stalin kurz vor seinem Tode begonnen hatte, einen Prozess gegen jüdische Ärzte vorzubereiten, der dann nur durch Stalins Tod im März 1953 verhindert worden ist. Die Überzeugung, dass die kommunistische Partei Antisemitismus grundsätzlich ausschließe, geriet dadurch ins Wanken.

Nichts von dogmatischen Vorurteilen, nichts vom Stallgeruch der Parteideologie oder gar von linkem Sektierertum ist in Heises 1954 verteidigter und mit grosser empirischer und theoretischer Solidität erarbeiteter Dissertation zu finden.¹⁴ In ihr hat Heise höchst kenntnisreich das Tableau der ideologischen Strömungen des frühen 18. Jahrhunderts ausgebreitet und gezeigt, dass und warum es in dieser Zeit in Deutschland keinen bedeutsamen Materialismus gegeben hat. Hineingestellt in dieses Umfeld zeichnet er den an Brüchen reichen Werdegang Edelmanns nach, der erst gegen Ende seines Lebens über die Zwischenstation einer Rezeption Spinozas zu atheistischer Position gelangt, und mit dieser genauso isoliert und gesellschaftlich wirkungslos bleibt wie vorher mit seiner an die Ideologie der Wiedertäufer - speziell an Mathias Knutzen - anknüpfenden plebejisch-revolutionären Opposition gegen die Kirche. Mit dieser Arbeit aber ist Heise der Kompliziertheit der Beziehungen zwischen sozialer Parteinahme und theoretischer Position gewahr geworden. Und er hat nicht im Entferntesten daran gedacht, in Edelmanns philosophisch unscharfes und schwankendes Denken eine eindeutig materialistische Position hineinzudeuten. Ja, er widerlegt mit seiner Analyse Lukács, der Edelmann ohne Einschränkung zu den wenigen deutschen Atheisten und Materialisten gezählt hatte.¹⁵ Als bleibendes Fazit seiner Arbeit dämmert Heise möglicherweise bereits damals, dass er mit Edelmann, dessen kompromisslosem Antifeudalismus seine ganze Sympathie gehört, auf einen Sozialcharakter gestoßen ist, der - im Rahmen der ideologischen Verhältnisse seiner Zeit - zu radikal und abseitig ist, um produktiv bleiben und auf die Veränderung der Verhältnisse einwirken zu können. Der Atheist Edelmann findet, von überall vertrieben, am Ende des Lebens Asyl nur im Preußen Friedrichs II., aber er darf hier nur leben, nicht publizieren. Diese Geschichte wird Heise - als allgemeines Problem von eigenen politischen Erfahrungen ständig virulent gehalten - von nun an lebenslang verfolgen. Und nicht von ungefähr ist Hölderlin, - mit Edelmann sozialtypisch aufs innigste verwandt -, die letzte Gestalt deutscher Geistesgeschichte, mit deren Größe und Grenzen sich Heise intensiv und umfänglich vor seinem Tode beschäftigt hat.

II

Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen Harich und Heise ist die Fixierung auf Georg Lukács, jedoch mit deutlich unterschiedlichen Akzenten. Während Harich in ihm zeitlebens seinen über jede Kritik erhabenen Übervater erblickt, ist er zwar auch

¹⁴ Die Heisesche Dissertation ist aus Gründen, die ich nicht kenne, bedauerlicherweise nie gedruckt worden. Sie ist nur schwer zu bekommen. Ein mit der Maschine geschriebenes Exemplar befindet sich im Heise-Archiv der Humboldt-Universität.

¹⁵ Lukács, Georg: Der junge Hegel. Berlin 1954, S. 32.

für Heise Respekts- und Bezugsperson, aber in Sachen Ästhetik und Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Philosophie auch kritikwürdiger Kontrahent. Ende der 50er Jahre tritt Heise in die Debatte um den sozialistischen Realismus ein und entwickelt als zweite Richtung seines philosophischen Engagements, einen gegenüber Lukács eigenständigen Ansatz zu einer marxistischen Ästhetik.¹⁶ Durch ihn wird Heise einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Lukács' ästhetisches Konzept war in der unmittelbaren Nachkriegszeit und in der DDR in den 50er Jahren sozusagen die Bibel der marxistischen Kunst- und Literaturtheorie gewesen. Dieses Monopol begann nicht zuletzt durch Heises Kontraposition in den 60er Jahren brüchig zu werden, und seit den 70er Jahren hat sie sich immer stärker durchgesetzt.

Zu Heises Ästhetikkonzept begnüge ich mich mit einigen Stichworten, da der Ästhetikdiskussion der 60er Jahre im vorliegenden Band ein eigenes Kapitel gewidmet ist.¹⁷ Heises Kritik an Lukács und seinen DDR-Adepten richtete sich gegen jene die Erkenntnistheorie und mit ihr die Kunst-Debatte damals dominierende platte Abbildtheorie, wonach das Kunstwerk wie das Produkt wissenschaftlichen Erkennens ein objektives Abbild der Wirklichkeit zu vermitteln habe. Ganz abgesehen davon, dass diese Vorstellung auch das konstruktive Moment wissenschaftlicher Erkenntnistätigkeit nicht in Rechnung stellt, also gewissermaßen hinter Kant zurückfällt, greift sie zur Bestimmung ästhetischer Wirklichkeits-Aneignung zu kurz. Zu Recht macht Heise daher geltend: „Die Aneignung der Wirklichkeit ist nicht mit der Herstellung des Kunstwerks vollzogen, sondern umfasst den Produktions- und Konsumtionsprozess, schließt Wirkung und Aneignung ein. Die künstlerische Aneignung der Wirklichkeit ist ein lebendiger sozialer Prozess, in dem allein das Kunstwerk als Kunstwerk existiert. Außerhalb dieses Prozesses verliert es die gesellschaftliche Qualität des Kunstwerkes, wird toter Stoff und leeres Zeichen.“¹⁸ Die soziale Natur der ästhetischen Aneignung aber impliziert, dass Realismus nicht mit Lukács auf eine bestimmte Form festzulegen ist. „Sein Modell ist nicht die Kunst und Literatur des 19. Jh.“, sondern „Realismus gibt es, so-

¹⁶ Heise, Wolfgang: Zu einigen Grundfragen der marxistischen Ästhetik. In: DZfPh. 5 (1957) 1. (Heise: Zu einigen Grundfragen) Hier setzt sich Heise mit Walter Besenbruchs Buch: Zum Problem des Typischen in der Kunst. Weimar 1956 auseinander, das dem Realismusbegriff von Lukács verpflichtet war. Lukács selbst, den Schöpfer der in der DDR gängigen Literaturtheorie, attackiert er 1958 in den folgenden Aufsätzen: Zu Problemen des sozialistischen Realismus in Deutschland. In: Weimarer Beiträge. Zeitschrift für deutsche Literaturgeschichte. Sonderheft 1958; (Heise: Zu Problemen) und: Zu einigen Problemen der literaturtheoretischen Konzeption Georg Lukács'. In: Junge Kunst. Organ des Zentralrats der Freien Deutschen Jugend. Heft 7 1958.

¹⁷ Vgl. in diesem Band: Franz, Michael; Pracht, Erwin: Differenzierungen im Kunstbegriff und der Sprachcharakter der Künste- Ästhetik auf dem Weg zur Interdisziplinarität.

¹⁸ Heise: Zu einigen Grundfragen. S. 53.

lange es Kunst gibt ... Er ist historisch zu fassen, trägt mancherlei Gestalt, und für manche Perioden haben wir verlernt, seine Sprache zu verstehen.“¹⁹ Durch diese Erweiterung des Realismusbegriffes aber konnte die sozialistische Kunst aus dem Prokrustesbett, in das Lukács sie gezwängt hatte, befreit werden. Und Heise schritt auch gleich zur Tat, indem er Lukács' Abwertung des Expressionismus und Geringschätzung Brechts als Verengung attackierte. Mache man schließlich - wie Walter Besenbruch den Spuren Lukács' folgend - das „Typische in charakteristischer Erscheinung“ zur Grundkategorie der Ästhetik, so führe das zu „unfruchtbarem Schematismus,“ weil es eine „postulatorische Haltung gegenüber der künstlerischen Praxis,“ d.h. die Forderung nach „personifizierten Abstrakta“ sei, die schon Engels verspottet habe. Die hier von Heise kritisierte Position aber hat genau jenem diktatorischen ideologischen Regime gegenüber den Kunstproduzenten entsprochen, das das Normalverhalten von Funktionären in der Kulturpolitik der DDR war.²⁰ Als Konsequenz, wenn damals auch noch nicht ausgesprochen, enthält dieser innovative Entwurf einer marxistischen Ästhetik die Idee, dass die Kunst ein vorzügliches Mittel sei, „Bewusstheit über die eigene Wirklichkeit“ zu erzeugen; ein „Indikator“ zu sein, der der „Selbstaufklärung“ diene, und also gerade dort, wo ihre Probleme sichtbar werden, in einer Gesellschaft unverzichtbar sei, „die sich von Illusionen befreien muss, um sich mit Bewusstheit verändern zu können.“²¹ Diese Funktion der Kunst stark zu machen, ist fortan ein permanentes und dringendes Anliegen Heises gewesen.

Seine Absage an Lukács' ästhetisches Konzept begründet Heise auch politisch. Da ist er noch der „ganz stramme Mann“ und das klingt so: „Ihre Wurzel hat diese Konzeption im Bereich des Politischen, ihren unmittelbaren Ausdruck findet sie in Lukács' Auffassung der Demokratie. Sie ist begründet in einem ständigen Wegstreben vom proletarischen parteilichen Klassenstandpunkt zu einem kleinbürgerlich-demokratischen, sie erweist sich gegenüber der marxistisch-leninistischen Position als eine revisionistische, auf ideologische Koexistenz hin tendierende Konzeption.“²² Diese denunziatorischen Zeilen hat Heise 1958 geschrieben. War er von der Richtigkeit dieses Vorwurfs überzeugt (oder bediente er nur die offizielle Parteimeinung und Parteisprache, um seine ästhetische Position durchzusetzen)? Immerhin hatte der XX. Parteitag stattgefunden und Heise hatte sich - wie seine Frau sich erinnert - die Geheimrede Chruschtschows beschafft. Konnte sich ein gebildeter Marxist, der Heise ja war, angesichts der Enthüllungen über die Verbrechen der Stalinzeit mit der Formel vom Personenkult zufrieden geben? Ende 1956 hatte sich der ungarische Aufstand ereignet, der durch

¹⁹ Ebd. S. 62.

²⁰ Vgl. ebd. S. 66 f.

²¹ Vgl. Trebeß, Achim: Entfremdung und Ästhetik. Eine begriffsgeschichtliche Studie und eine Analyse der ästhetischen Theorie Wolfgang Heises. Stuttgart, Weimar 2001. S. 247. (Trebeß: Entfremdung)

²² Heise: Zu Problemen. S. 27.

sowjetische Intervention blutig niedergeschlagen worden war. Lukács war verhaftet und an einen unbekanntem Ort verschleppt worden. Hat Heise den ungarischen Aufstand damals zweifelsfrei für eine Konterrevolution gehalten und Lukács für ihren Protagonisten? Als Harich Ende November 1956 verhaftet wurde, schlug der Blitz dann sogar ganz in der Nähe ein. Hat sich Heise damals gefragt, ob dieser mit seinen Stärken und Schwächen ihm wohlbekannte Mann, wirklich ein gefährlicher Verschwörer gegen den sozialistischen Staat sei, den man rechtens zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilen müsse? Gegen Zweifel an der politischen Vernunft in der eigenen und der sowjetischen Bruderpartei half damals - vielleicht auch Heise - die in der Partei gängige Formel, dass einer *objektiv* Klassenfeind sein könne, ohne es indes *subjektiv* sein zu müssen. Und Harich hatte immerhin mit dem Ostbüro der SPD konspiriert. Spätestens seit damals war eines der ungeschriebenen Gesetze von Heises Verhalten: keine Kritik der Politik des eigenen Lagers in den Westmedien!

Seit dem XX. Parteitag hatte es vor allem unter den jungen Intellektuellen der DDR Debatten über den Führungsstil in Partei und Staat gegeben, und mit Lukács war eine ihrer zentralen Forderungen, mehr Demokratie auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens zu wagen.²³ Anfang 1958 wurde diese Debatte schlagartig abgewürgt, indem die Stasi in einer DDR-weiten Kampagne an Universitäten und Hochschulen Gruppen von angeblich staatsfeindlichen Dozenten und Studenten verhaftete. Eine solche Gruppe von drei Studenten wurde auch am Arbeitsplatz von Wolfgang Heise, am Philosophischen Institut der Humboldt-Universität ausfindig gemacht, im März 1958 verhaftet und im September zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt.²⁴ Was hat sich Heise gedacht als er erfahren musste, dass sich diese Urteile auf nichts als auf Diskussionen junger Leute um einen verbesserten Sozialismus stützen konnten? Wir wissen es nicht und können es aus Texten Heises aus dieser Zeit auch nicht erschließen. Dass nach all diesen Erfahrungen ein politisches Umdenken Heises eingesetzt hat, ist jedoch gewiss.²⁵

Achim Trebeß führt Heises politische Differenzen mit Lukács' auf generationsverschiedene Lebenserfahrungen mit dem Faschismus zurück. Während sich Lukács sein politisches Urteil in der Zeit des Kampfes gegen den entstehenden und zur Macht gelangenden Faschismus gebildet habe, gehe Heise von den Folgen des Faschismus aus,

²³ Vgl. Lukács, Georg: Der Kampf des Fortschritts und der Reaktion in der heutigen Kultur. In: Aufbau XII. Jg. (1956), H. 9., S. 761-776.

²⁴ Zu diesem Vorgang fand im Oktober 1990 an der Humboldt-Universität eine Aussprache statt. Vgl. Burchard, Amory: Vor 32 Jahren: Aus dem Hörsaal ins Gefängnis. Der Tagesspiegel, 21. Oktober 1990. S. 50.

²⁵ Davon zeugt z.B. das folgende Indiz. 1960 begibt sich Heise auf die Baustelle, auf der Alfred Schwandt, einer der im Zusammenhang mit den genannten Verhaftungen zur Bewährung in die Produktion geschickten Studenten, arbeitet, und agitiert den störrisch Widerstrebenden hartnäckig, sein Studium wieder aufzunehmen. Und nachfolgend hat er sich um dessen Dissertation und Promotion gekümmert.

- dem alles zerstörenden Krieg, der mörderischen Barbarei und geistigen Verwüstung. Folglich habe er, um faschistischen Verhältnissen künftig vorzubeugen, auf die Diktatur des Proletariats gesetzt, Lukács hingegen auf die Demokratie als eine Faschismus, und - so muss man wohl hinzufügen - das terroristische System des Stalinismus gleichermaßen ausschließenden Gesellschaftszustand.²⁶ Trebeß' Vermutung kann ich nicht teilen, da die führenden Funktionäre der SED derselben Generation wie Lukács angehörten, ohne indes dieselben politischen Schlüsse wie dieser zu ziehen. Im Grundkurs politischer Theorie hierzulande, den Heise absolvierte, galt die Kominterndefinition des Faschismus, wonach dieser als sein notwendiges Produkt unmittelbar aus dem Kapitalismus hervorgeht, also letztlich nur durch den Übergang zur Diktatur des Proletariats zu verhindern ist.²⁷ Und das Nachdenken über mögliche kausale Verbindungen zwischen fehlenden demokratischen Strukturen und dem System des Stalinismus wurde durch die Reduktion des letzteren auf „Personenkult“ parteioffiziell vernebelt und blockiert. Es sind also zwei Fraktionen innerhalb derselben Generation der kommunistischen Bewegung, die sich in dieser ideologischen Differenz artikulieren. Und Heise steht damals noch am Anfang des Weges, die vorgefundenen politischen Positionen zu hinterfragen.

III

Vorerst sieht Heise die ideologischen Vorurteile und Illusionen vornehmlich beim Klassengegner versammelt. Unter dem Titel „Aufbruch in die Illusion“²⁸, unter dem er 1964 seine Habilarbeit veröffentlicht, tritt er abermals gegen Lukács an. Diesmal ist der Stein seines Anstoßes Lukács' Schrift „Zerstörung der Vernunft“, die auf Harichs Drängen, und redaktionell von ihm betreut, 1954 im Aufbauverlag erschienen war und seither als eine Art Handbuch zur Beurteilung der Strömungen und Gestalten der spätbürgerlichen Philosophie galt. Ich werde darauf verzichten, auf die konzeptionellen Differenzen einzugehen, die Heises Ansatz von dem von Lukács trennen. Sie sind aus heutiger Sicht marginal und verschwinden hinter der gemeinsamen Linie, die spätbürgerliche Philosophie, gemessen an Aufklärung und an klassischer deutscher Philosophie

²⁶ Vgl. Trebeß: Entfremdung. S. 234 ff.

²⁷ „Der Faschismus ist die offene terroristische Diktatur der am meisten reaktionären chauvinistischen und imperialistischen Elemente des Finanzkapitals.“ Diese Ende 1933 auf einer EKKI-Tagung verbindlich angenommene und dogmatisch festgeschriebene Definition hat bis zur Wende 1989 die Faschismusforschung in der DDR bestimmt und behindert. Heise scheint sie damals unwidersprochen vorausgesetzt und angenommen zu haben, dass in der benachbarten Bundesrepublik der Faschismus wieder unmittelbar vor der Tür stehe.

²⁸ Heise, Wolfgang: Aufbruch in die Illusion. Zur Kritik der bürgerlichen Philosophie in Deutschland. Berlin 1964. (Heise: Aufbruch in die Illusion). Es ist dies seine Habilitationsschrift von 1963, die den Titel trägt: Philosophie als Krisenbewusstsein und illusionäre Krisenüberwindung. Eine Untersuchung zu den Gesetzmäßigkeiten der Entwicklungstendenzen der modernen bürgerlichen Philosophie in Deutschland.

- je später desto ausgeprägter - , als allgemeinen Verfallsprozess philosophischen Denkens zu charakterisieren, der durch den Vormarsch von Irrationalismus (Lukács) resp. illusionäres Selbstverständnis der geschichtlichen Akteure (Heise) gekennzeichnet ist. „Aufbruch in die Illusion“ ist in gewissem Sinne der Höhepunkt von Heises dogmatischer Periode. Und vor allem dieses Buches wegen hat Norbert Kapferer Heise unter die Betonköpfe des Systems, seine sogenannten „Kaderphilosophen“ eingereiht.²⁹ Das ist jedoch ein krasses Fehlurteil, wenn man Heises wissenschaftliche Gesamtbiographie bedenkt.

Aber selbst im Hinblick auf dieses Buch zögere ich, es bei Kapferers Urteil zu belassen. Zunächst fällt auf, dass Heise (wie natürlich auch Lukács) die philosophischen Texte, die er vorstellt und analysiert, sorgfältig gelesen und in einer nicht unwesentlichen Dimension auch durchaus verstanden hat, - was man keineswegs von allen DDR-Ideologiekritikern sagen kann - verstanden als Ausdruck lebensweltlicher Befindlichkeit unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen, denen sie entstammen. Und diese Art Verständnis spätbürgerlicher Philosophie hat er dann natürlich auch den Studenten in seinen Vorlesungen vermittelt. Kraft Vorbildung und Engagement für kulturelle Phänomene war er freilich besser gerüstet, der lebensphilosophischen Linie angehörige Texte sinngemäß zu erschließen, als Texte der sogenannten positivistischen Linie. Während ihm hier manche Fehlinterpretation unterläuft, wie meines Erachtens etwa im Falle von Edmund Husserl, hat er in umfänglichen Vorlesungen etwa zu Nietzsche, Kierkegaard, Heidegger und Adorno eindrucksvolle Beispiele bester marxistischer philosophischer Analyse vorgestellt.³⁰

Heises Kritik beruht auf folgenden Prämissen. Die spätbürgerlichen Philosophen registrieren und reflektieren zwar sehr wohl die in ihrer Welt vorgefundenen Erscheinungen, aber sie vermögen diese in ihrem Wesen nicht zu begreifen, weil sie, im bürgerlichen Klasseninteresse befangen, nicht über ihren Tellerrand, d. h. über die historischen Grenzen der kapitalistischen Gesellschaft hinausschauen und hinausdenken wollen und können. Die kapitalistische Gesellschaft befinde sich im Entwicklungsstadium ihrer allgemeinen Krise und sei nun in ihr Endstadium eingetreten. Individuelles Han-

²⁹ Vgl. Kapferer, Norbert: Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR 1945-1988. Darmstadt 1990. S. 243. Man wird unter Heises Schülern kaum einen finden, der dieses Urteil Kapferers teilt. Vgl. Krüger, Hans-Peter: Rückblick auf die DDR-Philosophie. In: Frankfurter Rundschau 23. Februar 1991 S. ZB 3 (Spalte 1); Herzberg, Guntolf: Modellfall G. H. In: Herzberg, Guntolf: Abhängigkeit und Verstrickung. Studien zur DDR-Philosophie. Berlin 1996. S. 88 f., (Herzberg: Abhängigkeit); Warnke, Camilla: Über Parteipolitik in der DDR-Philosophie. Essay anlässlich von Norbert Kapferers Buch: Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR 1945-1988. In: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft 19 (1991) H.3, S. 380 f.

³⁰ Dies weist die im Heise-Archiv befindliche Vorlesungsmitschrift von Guntolf Herzberg aus, die die Jahre 1963/64 bis 1966/67 umfasst.

deln und gesamtgesellschaftliches Resultat seien völlig auseinandergetreten; in allen Bereichen der Gesellschaft werden die Produzenten von ihren Produkten beherrscht, was als Ohnmacht gegenüber den selbstgeschaffenen gesellschaftlichen Lebensbedingungen, als *Entfremdung* erlebt und als Geschichtspessimismus reflektiert werde. Auf diese Situation reagiere das bürgerliche philosophische Bewusstsein mit dem Zweifel an der Erkennbar- und Beherrschbarkeit der Welt, mit der Abwertung der Vernunft und der Fortschrittsidee. Mit Ludwig Landgrebe wird das nach dem I. Weltkrieg Neue im „Bruch mit der Gesamtheit der philosophischen Entwicklung seit Descartes“ gesehen und der „Gehalt dieses Bruches“ im „Abwerfen eines Modells der wissenschaftlichen Weltinterpretation. Umgekehrt ziele diese Bewegung auf einen neuen Zugang zum Sein, zu Gott.“³¹ Wendung zu religiösen, mythologischen und mystizistischen Erklärungsmustern sei die „letzte Wandlung des Idealismus am Ende der Klassengesellschaft.“³² Die von Heise dingfest gemachten Tendenzen der modernen bürgerlichen Philosophie sind unbestreitbar vorhanden. Und es ist natürlich auch wahr, dass sie im Boden lebensweltlicher Erfahrungen wurzeln, also aus ihm erklärt werden können. Insoweit kann man auch heute noch Heises marxistischer ideologiekritischer Interpretation mit Gewinn folgen.

Was diesen Text, wie nahezu alle in der DDR seinerzeit zur Kritik der bürgerlichen Ideologie geschriebenen Texte so schwer erträglich macht, ist das hohe Pferd, von welchem herab ihre Autoren argumentieren. Sie glaubten alles besser zu wissen als ihre bürgerlichen Kollegen, denn sie begriffen sich als die Protagonisten einer Gesellschaft, in der mittels Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln die gesellschaftliche Entwicklung geplant, also mit Bewusstsein realisiert wird, wodurch sie ihre Krisenhaftigkeit, ihre zerstörerischen Züge verliert. Und dieser Gesellschaftszustand werde historisch gesetzmäßig im weltgeschichtlichen Maßstab die kapitalistische Gesellschaft ablösen. Mit ihm aber werde das Verhältnis der Ohnmacht der Individuen gegenüber den selbstgeschaffenen Lebensbedingungen, also die Entfremdung und mit ihr das Bedürfnis verschwinden, die Lebenswirklichkeit durch Illusionen und Mystizismen zu verkehren und zu verklären.³³

Diese Gewissheit, mit der historischen Wahrheit im Bunde zu sein, die die Prämisse auch von Heises ideologiekritischem Unternehmen war, hat sich - wie wir heute wissen - als Schimäre erwiesen. Philosophie hat es mit dem Woher und Wohin der menschlichen Gattung zu tun. Wenn sich im Gange ihrer Entwicklung herausstellt, dass sich die Gattung anders verhält und entwickelt als von einer bestimmten Philosophie behauptet und vorausgesagt, sind deren Prämissen zu überdenken. Dann ist zu fragen,

³¹ Heise: Aufbruch in die Illusion. S. 23.

³² Vgl. ebd. S. 31.

³³ Vgl. ebd. Vor allem Kapitel 1.

inwieweit der eigene Denkansatz nicht selbst Ideologie und verkehrtes Bewusstsein ist, inwieweit die Urteile über die Denkansätze der kritisierten Kontrahenten wahr sind, und ob bestimmte, als ideologisch denunzierte Aussagen den wirklichen Verhältnissen nicht vielleicht besser gerecht werden als die eigenen.

Heise hat sich im Zuge desillusionierender gesellschaftlicher Erfahrungen zunehmend diesen Fragen gestellt, über Möglichkeiten nachgedacht, den hausgemachten Illusionen mit Selbstaufklärung zu Leibe zu rücken, und er wird sich schließlich – so Achim Trebeß – „von der Illusion verabschieden, dass eine Situation entstehen könnte, die ohne Illusion wäre.“³⁴ Auf eine ihm nahegelegte zweite Auflage seines Buches hat er deshalb verzichtet: Allzuviel hätte er daran zu ändern gehabt. Und bereits in den 60er Jahren ist – nach dem Zeugnis seiner Frau – in seinem Kopf der Plan entstanden, diesem Band einen zweiten zur Selbstkritik der eigenen sozialistischen Ideologie folgen zu lassen. Dieser zweite Band, den sich Heise für die Zeit der Rente vorgenommen hatte, ist nie geschrieben worden, und er hätte zeit der Existenz der DDR auch keine Chance gehabt, das Licht der Öffentlichkeit zu erblicken. Aber allein dieser Plan versöhnt im Nachhinein ein wenig mit dem ersten Band und seiner besserwisserischen Attitüde.

IV

Nach seiner Habilitation 1963 wurde Heise zum Professor für Geschichte der Philosophie ernannt.³⁵ Wenige Monate später sollte er auf Betreiben seines langjährigen Freundes Werner Tzschoppe, zu dieser Zeit 1. Sekretär der SED-Parteileitung der Humboldt-Universität, die Nachfolge des emeritierten Prorektors für Gesellschaftswissenschaften, Prof. Robert Naumann antreten, welcher sich Ende der 50er Jahre besondere Meriten im Kampf gegen den „Revisionismus“ erwarb, indem er für Kahlschlag unter dem Personal des Gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums gesorgt hatte:

³⁴ Trebeß: Entfremdung. S. 243.

³⁵ Einige Daten zu Heises akademischer Laufbahn: Studium an der Humboldt-Universität seit 1946 mit dem Ziel, eine allgemeine Ideologiegeschichte zu erarbeiten. Dazu hörte er Vorlesungen in Geschichte, Wirtschaftsgeschichte, Germanistik, Kunstgeschichte und Philosophie, ebenfalls Ethnologie; seit 1949 Aspirant; seit 1952 Oberassistent am Institut für Philosophie der Humboldt-Universität, 1954 Promotion; 1955 Wahrnehmung einer Dozentur für Theorie und Geschichte der Ästhetik; 1958 Wahrnehmung einer Professur für Geschichte der marxistisch-leninistischen Philosophie; 1963 Habilitation und Professor mit vollem Lehrauftrag für Geschichte der Philosophie; 1972 Ordentlicher Professor für Geschichte der Ästhetik (Sektion Kunstwissenschaften/Ästhetik). Vgl. Heise-Archiv (AH) I-7. 1/1-7.

für hohe Zuchthausurteile seiner Leiter und Entlassung eines Drittels seines Personals, und zwar der befähigtesten Leute.³⁶

Nach dem Mauerbau 1961, nach einer kurzen Periode erneuten Waffengeklirrs, regte sich unter jungen kommunistischen Intellektuellen die Hoffnung, dass es im Lande künftig demokratischer und freier zugehen werde. Man war nun gewissermaßen unter sich; das durch die offene Grenze provozierte Ausbluten der DDR war zum Stillstand gekommen, und die durch die Abwehr feindlicher Störungen bedingten diktatorischen Züge der Politik von Partei und Regierung, die das Verhältnis zwischen Bürgern und Staat belasteten, könnten jetzt überwunden werden. Nun müsse man sich ungestört der inneren Entwicklung zuwenden, ihre Widersprüche und Verwerfungen benennen und abbauen, Untertanen in politisch emanzipierte Individuen verwandeln, usw. Diese Hoffnung schien realisierbar, zumal der XXII. Parteitag der KPdSU 1961 ganz im Zeichen der Entstalinisierung gestanden hatte. Auf dem VI. Parteitag, Januar 1963, war das Neue Ökonomische System der Planung und Leitung (NÖSPL) auf den Weg gebracht worden und sein Erfinder, Walter Ulbricht, hatte ausdrücklich gefordert, die in Angriff genommene Reform auf die anderen Bereiche der Gesellschaft auszuweiten, also auch in diesen, wie in der Wirtschaft, zentralistische Strukturen abzubauen, größere Selbständigkeit der Kollektive und Individuen anzustreben, Eigeninitiative, Schöpfergeist und Mut zum Experiment zu entwickeln.

In diesem Klima hielt Tzschoppe seinen Freund Heise für den geeigneten Mann, im dogmatisch erstarrten Gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium die Verhältnisse wieder zum Tanzen zu bringen. Denn Tzschoppe und Heise waren sich einig, dass man „gründlich und radikal Prinzipien, System und Methoden der Leitung der Wissenschaft ändern und den Kreis der breit zu diskutierenden Fragen entschieden erweitern müsste“³⁷, – so Tzschoppe. 1964 hatte Havemann sein auf wissenschaftskritischen Vorlesungen an der Humboldt-Universität basierendes Buch „Dialektik ohne Dogma“ im Westen publiziert und damit ein Parteiverfahren gegen sich ausgelöst.³⁸ Tzschoppe hatte es abgelehnt, die Vorlesungen Havemanns zu unterbinden. Er und Heise hielten den Dialog und nicht den Ausschluss für das geeignete Mittel, mit den

³⁶ Vgl. Warnke, Camilla: Kommunistische Parteiherrschaft und Wissenschaft. Zur gescheiterten Emanzipation des Gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums an der Berliner Humboldt-Universität 1956-1958. - Eine Fallstudie. In: Eidam, Heinz; Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich (Hrsg.): Kritische Philosophie gesellschaftlicher Praxis. Auseinandersetzungen mit der Marx'schen Theorie nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus. Würzburg 1995; vgl. auch Herzberg, Guntolf: Zwischen Parteilichkeit, Revisionismus und Opposition. Die Verfolgung und Verurteilung einer Gruppe von Philosophen an der Berliner Humboldt-Universität 1957/58. In: Herzberg, Guntolf: Aufbruch und Abwicklung. Neue Studien zur Philosophie in der DDR, Berlin 2000.

³⁷ Erklärung des Genossen Werner Tzschoppe vom 15. 3. 1964 an das Sekretariat der Bezirksleitung. In: IfGA, ZPA, IV A 2/ 9. 04 / 103. auch in: AH: III - 4. 1. 4. 1./1 (Erklärung des Genossen Werner Tzschoppe)

³⁸ Zu diesen Vorgängen um Havemann, Tzschoppe und Heise vgl. Herzberg, Guntolf: Robert Havemann und die Philosophie. In: Herzberg, Guntolf: Abhängigkeit.

philosophischen und ideologischen Differenzen mit Havemann umzugehen, obwohl sich Heise mit Havemanns positivistischer Attitüde und philosophischem Dilettantismus natürlich in keiner Weise befreunden konnte. Und schließlich haben beide nach der Kafka-Konferenz (in Lidice im Mai 1963), - wie in anderen Intelligenzzirkeln der DDR auch - über Entfremdungsphänomene in der sozialistischen Gesellschaft debattiert. Dieses Thema aber war für Heise nicht neu, denn der Begriff der Entfremdung hatte - freilich bislang als Phänomen vorsozialistischer Gesellschaften, insbesondere der kapitalistischen Formation - als eine ihrer theoretischen Säulen bereits seine ideologiekritische Konzeption getragen. Dass auch Tzschoppe von diesem Virus infiziert war, spricht er in seiner selbstkritischen Erklärung an die Bezirksleitung der SED vom 15. März 1964 aus: „...Ohne etwa mit Fischer, Garaudy, Aragon, Goldstücker usw. in allen Punkten einverstanden zu sein, hielt ich eine Reihe von Fragestellungen für sehr fruchtbar. Ich war der Meinung, dass wir in der DDR in dieser Beziehung erheblich im Rückstand seien.“³⁹. Welche Fragestellungen Tzschoppe hier meint, war kurz zuvor in der „Humboldt-Universität“ aus Heises Feder nachzulesen. Ganz d'accord mit Ulbrichts Reformprogramm heißt es da: Der Wettbewerb mit dem Kapitalismus zwingt uns zu schneller Niveauentwicklung, was letztlich „auf die Entwicklung des sozialistischen Individuums und die Bedingungen seiner Kraft- und Fähigkeitsentfaltung“ hinauslaufe - „mit anderen Worten - die Aufhebung der Entfremdung als fortschreitender Prozess.“⁴⁰

V

Soviel zur Vorgeschichte von Heises Artikel: „Über die Entfremdung und ihre Überwindung“ der meines Wissens unbeanstandet in Heft 6 /1965 der „Deutschen Zeitschrift für Philosophie“ erscheinen konnte. Vor dem berühmt berüchtigten 11. Plenum (16.-18. Dezember 1965) war das noch möglich, wenngleich die der Reform Ulbrichts feindlich gesinnten Kräfte im Parteiapparat zu diesem Zeitpunkt bereits deutlich an Boden gewonnen hatten. Die Ablösung Tzschoppes, der ganz im Sinne der Reformlinie agiert hatte, war auf Betreiben von Paul Verner, dem 1. Sekretär der Bezirksleitung

³⁹: Erklärung des Genossen Werner Tzschoppe. Im Themenplan der Zeitschrift „Humboldt-Universität“ findet man im Rahmen einer Artikelserie „Geistige Probleme unserer Zeit“ den Artikelvorschlag: „Über die Entfremdung des Menschen“, für den Heise als Autor ins Auge gefaßt worden war.

⁴⁰ Heise, Wolfgang; Eichhorn; Wolfgang: Wohin diskutieren? In: Humboldt Universität 1/64. S. 7.

Berlin, erfolgt und war bereits ein Teilsieg der Fraktion der Betonköpfe.⁴¹ Der Ausschluss Havemanns aus der Partei am 12. März 1964 und seine fristlose Entlassung ein weiterer. Heise hatte als einziges Mitglied der Parteileitung gegen Havemanns Ausschluss gestimmt⁴² und erlitt - geschockt durch die terroristische und inquisitorische Atmosphäre, die daraufhin gegen ihn entfacht wurde - einen Nervenzusammenbruch, der einen längeren Klinikaufenthalt nötig machte. Dass ein von Heise 1964 für die „Einheit“ zum Thema Entfremdung geschriebener Artikel bis zu den Fahnen gedieh und dann von der Redaktion zurückgezogen wurde, war ein weiterer Sieg dieser Fraktion. Dass gleichzeitig Erwin Pracht - wie er sich erinnert - aus eben diesen Fahnen, die im März vorlagen, für einen seiner Artikel im „Sonntag“⁴³ umfänglich zitierte, zeigt andererseits, dass die innerparteiliche Auseinandersetzung um den Reformkurs noch nicht entschieden war.⁴⁴

Ich kann im Rahmen meines Aufsatzes zur Reformperiode der DDR-Philosophie nicht viel mehr tun, als Heises Reflexionen zum Zusammenhang von Entfremdung und Sozialismus vorzustellen. Wer Heises Entfremdungskonzept in allen seinen Facetten kennenlernen will, der sei auf Achim Trebeß: „Entfremdung und Ästhetik“ verwiesen, - eine vorzügliche und umfängliche Monographie zu Heises Lebenswerk⁴⁵. Zu Recht konstatiert Trebeß: Der Aufsatz über Entfremdung sei einer der wichtigsten Wendepunkte in Heises Denken gewesen.⁴⁶ Und das, wie ich meine, in mehrfacher Hinsicht.

Heise dürfte bei dem Unternehmen über die Aufhebung der Entfremdung im Sozialismus nachzudenken, mit seinem der „Deutschen Ideologie“ entlehnten, und am spätbürgerlichen Gesellschaftsmodell erprobten Entfremdungsbegriff in Schwierigkeiten geraten sein. Hatte es ihm bis dahin als gewiss gegolten, dass es den privateigentümlichen Verhältnissen geschuldet ist, wenn sich die Produkte gegenüber ihren Produzenten verselbständigen, so sah er sich bei der Analyse der sozialistischen Gesellschaft, die nicht mehr privateigentümlich verfasst ist, mit der gleichen Entfremdung

⁴¹ Bereits im Februar (5. 2. 64) hatte Paul Verner dafür gesorgt, dass Tzschoppe von seiner Funktion als Sekretär der Universitätsparteilitung der Humboldt-Universität abgelöst wurde, womit ein Hindernis gegen den Ausschluss von Havemann aus der Partei beseitigt war. Heise hatte sich gegen die Ablösung Tzschoppes zur Wehr gesetzt, die „statutenwidrig“ erfolgt sei und dessen für die UPL entwickelte politische Linie er für richtig halte. Vgl. AH 4. 1. 4. 1. / 3.

⁴² Vgl. AH 4.1.4.1./ 2: Information über die am 12. 3. 64 stattgefundene Sitzung der UPL

⁴³ Pracht, Erwin: Präzisierung oder Preisgabe des Realismusbegriffs? In: Sonntag, H. 10/11 1964.

⁴⁴ Davon zeugt auch ein 3-seitiger Artikel von Waltraud Seidel-Höppner: im Neuen Deutschland, in dem unter Berufung auf das 5. ZK-Plenum (3.-7. 2. 64) unter dem Titel: „Ins Reich der Freiheit“ im Frühjahr 1964, Marx' Entfremdungskonzept vorgestellt und mit Berufung auf die Ulbrichtsche Reform die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft als Schritt zur Aufhebung der Entfremdung dargestellt wird. Auch hier heißt es, wie dann bei Heise, - freilich ohne Hinweis auf den Stalinismus -: Der sozialistische Staat existiere nur, „um allmählich die Bedingungen seines Verschwindens zu schaffen, um nach und nach alle Mitglieder der Gesellschaft zur sachkundigen Leitung und Beherrschung der ihnen bisher fremden Mächte zu befähigen.“

⁴⁵ Vgl. Trebeß: Entfremdung.

⁴⁶ Trebeß: Entfremdung. S. 263.

konfrontiert. „Entfremdung, - das heißt Verselbständigung der Produkte der Tätigkeit und der wechselseitigen Beziehungen der Individuen zur Macht über diese Individuen und deren Knechtung unter und Formung durch diese Macht“⁴⁷- lautet in knappster Formulierung Heises Entfremdungsdefinition. Wird aber die sozialistische Gesellschaft unter dem Aspekt dieser Bestimmung thematisiert, dann ist kaum zu übersehen, dass sie in ihren bisherigen historischen Gestalten entfremdete Gesellschaften sind. Noch sind die Entfremdungsphänomene in ihr für Heise Muttermale der alten Gesellschaft, noch bleibt es bei dem Urteil, dass „Sozialismus und Kommunismus ihrem Wesen nach positive Aufhebung der Entfremdung, ... zwischen dem Produzenten und seinem Produkt, seiner Tätigkeit und den sachlichen Produktionsbedingungen, ... zwischen den Individuen und zwischen Individuum und Gesellschaft“ sind.⁴⁸ Und von der von Ulbricht proklamierten Reform erhofft sich Heise, dass mit ihr die Aufhebung der Entfremdung einen mächtigen Schritt vorangebracht werde. Das bewusst zu machen und als historische Aufgabe öffentlich zur Debatte zu stellen, eben diesem Zweck dient sein Artikel.

Spätestens mit dem 11. Plenum ist diese Hoffnung passé. Mit sowjetischem Rückhalt haben sich die um Honecker gescharten reformfeindlichen Kräfte durchgesetzt. Die Liquidation der Reformbewegung begann zunächst im Kulturbereich, da sich in ihm ihr Geist am deutlichsten artikuliert hatte.⁴⁹ Vor allem die Filmemacher und die Schriftsteller waren den Entfremdungsphänomenen ihrer Gesellschaft auf der Spur. Mit der Reform war an das Staatsvolk die Aufforderung ergangen: „Arbeite mit, plane mit, regiere mit,“ also unterstellt, dass die Einheit von Individuum und Gemeinschaft noch nicht realisiert, sondern erst noch herzustellen sei. Herzustellen ist - nach dem Diktum von Marx - eine „Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“⁵⁰ Und die literarische Kritik, der dieses Diktum am Herzen lag, - setzte überall da an, wo sie anstelle dieses Verhältnisses auf die Subsumtion der Individuen unter verselbständigte Apparate, auf die Fremdbestimmtheit

⁴⁷ Heise, Wolfgang: Über die Entfremdung und ihre Überwindung. In: DZfPh 13 (1965) 6. S.700. (Heise: Über die Entfremdung)

⁴⁸ Ebd. S. 699.

⁴⁹ Vgl. dazu: Agde, Günter (Hrsg.): Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Studien und Dokumente, Berlin 1991. (Agde: Kahlschlag)

⁵⁰ Marx, Karl; Engels, Friedrich: Werke. Bd. 4 Berlin 1964. (MEW) S. 482. Über die Rolle dieses Satzes für das Umdenken kommunistischer Schriftsteller ist das Eingeständnis Stefan Hermlins charakteristisch: Er habe einen wichtigen Satz des „Manifests“ lange Zeit so gelesen, als sei der Sozialismus eine Assoziation, worin die freie Entwicklung aller Bedingung für die freie Entwicklung eines jeden ist. „Ich las ihn so, er lautete für mich so, weil er meinem damaligen Weltverständnis auf diese Weise entsprach. Wie groß war mein Entsetzen, als ich nach vielen Jahren fand, dass der Satz in der Wirklichkeit gerade das Gegenteil besagt ... worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“ In: Abendlicht Leipzig 1979. S. 23.

des Untertanen stieß. Das patriarchalische Modell des Sozialismus *für* das Volk sollte - mit anderen Worten - in einen Sozialismus *durch* das Volk verwandelt werden.⁵¹

Auf dem VII. Parteitag 1967 unterstellt Ulbricht jedoch wieder wie eh und je die „Übereinstimmung der persönlichen .materiellen und ideellen Interessen der Werktätigen und ihrer Kollektive mit den gegebenen gesellschaftlichen Erfordernissen“ (welch letztere natürlich von der Parteiführung definiert werden,) als gegebenes Faktum und nicht wie eingangs der Reformperiode als erst noch zu realisierende Aufgabe. Und nicht in ihrer *Differenz*, sondern in ihrer *Einheit* erblickt er die „Entwicklungstriebkräfte des Sozialismus“.⁵² In einem solchen vom Widerspruch gereinigten Konstrukt hat der Begriff der Entfremdung natürlich keinen Platz. Dazu nochmals Ulbricht 1967: „Die Wirklichkeit des Lebens in der sozialistischen Gesellschaft bestätigt die Haltlosigkeit der bürgerlichen Behauptung von der Entfremdung im Sozialismus, die sich leider auch in den Auffassungen einiger sozialistischer Theoretiker widerspiegeln.“⁵³

In der DDR hat es wohl keinen Theoretiker gegeben, der so eindringlich und so konsequent wie Heise seine Kritik am realen Sozialismus im Rückgriff auf das Marxsche Entfremdungskonzept formuliert hat und seinen Implikationen unter den neuen, nicht mehr privateigentümlichen Verhältnissen nachgegangen ist. Diese Entfremdung der eigenen Gesellschaft charakterisiert Heise folgendermaßen.

Sie zeige sich in der Diktatur des Proletariats, deren zeitweilige historische Notwendigkeit Heise auch jetzt nicht bestreitet. Ungeachtet dessen sei sie jedoch Herrschaft von Menschen über Menschen, also eine Daseinsform entfremdeter Verhältnisse. Um diesen mit kommunistischen Beziehungen der Individuen unvereinbaren Zustand aufzuheben, müsse die Diktatur des Proletariats sich zum Instrument ihrer eigenen Selbstaufhebung weiterentwickeln. „Was im Kapitalismus als Staat fremde Gewalt der unterdrückenden Klasse, wird also zum Herrschaftsinstrument der unterdrückten Klasse, wird über die Entfaltung der sozialistischen Demokratie Form ihrer politischen Selbstbetätigung, bis schließlich im Kommunismus die staatlich-politische Form ihren politischen Charakter als selbständige Organisation verliert,“⁵⁴so Heise in Übereinstimmung mit der klassischen Marxschen Theorie. Im Gange dieser Entwicklung könne es jedoch - wie die Erfahrung des Stalinismus zeige - bei spontanem historischen Verlauf

⁵¹ Vgl. Bollinger, Stefan: Die DDR kann nicht über Stalins Schatten springen. Reformen im Kalten Krieg - SED zwischen NÖS und Prager Frühling. Hefte zur ddr-Geschichte. Abhandlungen 5. Berlin 1993. S. 29.

⁵² Ulbricht, Walter: Die gesellschaftliche Entwicklung in der Deutschen Demokratischen Republik bis zur Vollendung des Sozialismus. VII. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands Berlin 17. bis 22. April 1967. Berlin 1969. S. 129.0

⁵³ Ulbricht, Walter: Die Bedeutung des Werkes „Das Kapital“ von Karl Marx für die Schaffung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus in der DDR und den Kampf gegen das staatsmonopolistische Herrschaftssystem in Westdeutschland. Referat auf der Konferenz 100 Jahre „Das Kapital“, am 12./13. 9. 1967. In: Ulbricht, Walter: Zum ökonomischen System des Sozialismus. Bd. 2. Berlin 1969. S. 535 f.

⁵⁴ Heise: Über die Entfremdung. S. 703.

zur „Verselbständigung der Apparaturen gegenüber der sozialen Zielsetzung“ kommen, und „auf Seiten der Bürger dazu, den Staat nicht als eigenen, sondern als äußere Apparatur, deren Untertan man ist“⁵⁵ zu betrachten, also zur Entfremdung auf gemeineigentümlicher Grundlage. Die zuletzt genannte und nahe liegende Schlussfolgerung zieht Heise damals nicht. Denn das wäre ja zugleich sein Abschied vom Kommunismus gewesen, zu dem er sich nicht entschließen kann, da er ihn mit Marx nach wie vor für die einzige Gesellschaftsformation hält, die den „kategorischen Imperativ“ seiner Weltanschauung realisieren kann, nämlich „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.“⁵⁶ Diese Forderung wird für Heise der kategorische Imperativ seines gesellschaftlichen Engagements zeit seines Lebens bleiben, wie sehr auch seine Zweifel wachsen, ob dieses Ziel auf gemeineigentümlicher Grundlage, oder ob es überhaupt je realisierbar ist.

Noch unannehbarer als Heises Erinnerung an diesen Bestandteil Marx'scher Theorie dürfte für führende Funktionäre der SED Heises Diktum gewesen sein, dass die Partei die historische Aufgabe habe, sich selbst aufzuheben, nämlich: „als Initiator die Initiative, als Organisator die Selbsttätigkeit der Massen“ zu entbinden, sie aus Objekten in Subjekte politischen Handelns zu verwandeln, „ - bis dereinst die politische Organisationsform überflüssig ist und unmittelbar gesellschaftliche an ihre Stelle treten.“⁵⁷ „Dereinst“ ist wolkig genug formuliert, um nicht als unmittelbare Bedrohung der Herrschaft empfunden zu werden. Aber allein schon die Bestimmung von Staat und Partei als historisch zeitweilige, vorübergehende Erscheinungen, als Notbehelf einer noch entfremdeten Gesellschaft, war geeignet, das politische und ideologische Herrschaftsmonopol der Parteiführung zu relativieren.

Entfremdung ist ein Begriff aus dem Arsenal gesellschaftskritischer Vorstellungen. Mit ihm soll angebbar sein, ob und inwieweit die Individuen jeweils von den selbstgeschaffenen Produkten resp. Institutionen beherrscht werden, das heißt, er soll ein Maß für die Mündigkeit der gesellschaftlich handelnden Individuen, für den erreichten Grad ihrer Selbstbestimmung und Autonomie sein. Unter „dem Blickwinkel der Entfremdung wird nicht von den Verhältnissen auf die Individuen geschaut, sondern umgekehrt, von den Individuen ausgehend werden die Verhältnisse befragt.“⁵⁸ Nicht zufällig wurde die Entfremdungsdebatte in den sozialistischen Ländern daher von Betroffenen des Slánský-Prozesses (E. Goldstücker, P. Reimann) in Gang gebracht, und nicht zufällig geschah das unter Berufung auf Kafka, auf einen Dichter also, der von

⁵⁵ Ebd. S. 704.

⁵⁶ MEW Band 1. S. 385.

⁵⁷ Heise: Über die Entfremdung. S. 710, S 705.

⁵⁸ Trebeß: Entfremdung. S. 266.

der Ohnmacht der Individuen in einer undurchschaubaren, unbeherrschbaren gesellschaftlichen Wirklichkeit berichtet.⁵⁹ Nicht zufällig schließlich fühlten sich in der DDR deshalb vornehmlich Kulturfunktionäre, wie Alfred Kurella, dazu berufen, die Existenz, ja die Möglichkeit von Entfremdung unter der Bedingung kommunistischer Eigentumsverhältnisse theoretisch zu bestreiten.⁶⁰

Anzumerken bleibt, dass es um Heises Entfremdungsaufsatz keine öffentliche theoretische Debatte gab. Weder Sympathisanten noch Gegner von Heises Position kamen in der „Deutschen Zeitschrift für Philosophie“ oder anderswo zu Wort. Und selbst Kurella hat sich meines Wissens mit Heises Aufsatz nirgendwo auseinandergesetzt. Das Thema „Entfremdung und Sozialismus“ war nach dem 11. ZK-Plenum offensichtlich Tabu. Es war, als hätte Heise diesen Aufsatz nie geschrieben, als ob er „Kafkas Literatur als Realität erlebte.“⁶¹ Einzig eine Fußnote, viele Monate später, zeugt öffentlich davon, dass es diesen Aufsatz überhaupt gegeben hat. Was sich hinter den Kulissen tat, von wem und wie dieses Totschweigen im „Schloss“, sprich im Parteiapparat inszeniert wurde, wissen vermutlich die Akten. Ich konnte es nicht ermitteln.⁶²

⁵⁹ Vgl. Franz Kafka aus Prager Sicht. Prag 1966; Mittenzwei, Werner: Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland 1945 - 2000, Berlin 2003. S.194 ff.

⁶⁰ Kurella, Alfred: Die historische Leistung der Entfremdung der Arbeit. In: Sinn und Form. 1968. H. 2.; Das Eigene und das Fremde. Beiträge zum sozialistischen Humanismus. Berlin 1981. Unmissverständlich dazu Hans Bentzien, damals Minister für Kultur: „In den letzten Monaten begegnen wir verschiedenen Versuchen, Zweifel an unserer Fähigkeit zu säen, dieses ‘schöne Menschenreich’ zu errichten, die menschlichen Beziehungen zu wahrhaft menschlichen Verhältnissen umzuwandeln. Diese Zweifel werden von einigen kunsttheoretischen Ansichten genährt, die das von Marx entschlüsselte Phänomen der Entfremdung in der sozialistischen Gesellschaft etablieren möchten. (...) Anstatt den Prozess der positiven Aufhebung der Entfremdung, wie er sich bei der Herausbildung der sozialistischen Menschengemeinschaft in unserem und anderen sozialistischen Ländern vollzieht, aufmerksam zu betrachten und fördernd ... zu unterstützen, wird gegen jene polemisiert, die sich mühen und versuchen, diesem Prozess künstlerischen Ausdruck zu verleihen.“ Bentzien, Hans: Die Ergebnisse und weiteren Aufgaben bei der Entwicklung der sozialistischen Nationalkultur der Deutschen Demokratischen Republik. In: Zweite Bitterfelder Konferenz. Berlin 1964. S. 34 f.

⁶¹ Müller, Heiner: Ein Leben ohne Maske und ein Feuer im Garten. In: Sinn und Form. Berlin 39 (1987) 6. S. 1232.

⁶² Eine Ahnung davon gibt ein Bericht der Parteileitung des Philosophischen Instituts an die Universitätsparteileitung, in dem 1966 von Heise wieder einmal öffentliche politische Distanzierung von Havemann und Biermann verlangt wird, um die positive Rezeption, die sein Entfremdungsartikel beispielsweise bei Juristen erfahren habe, zu konterkarieren. Vgl. Bericht des Genossen Dr. E (...), Sekretär der Grundorganisation Philosophie-Lehrkörper, vor den Genossen Sekretären der Universitätsparteileitung am 4. März 1966. In: Unterdrückte Wahrheit. Schubladentexte aus der DDR II. hrsg. von Hilse, Torsten und Winkler, Dieter. Berlin 2000. (Bericht des Genossen Dr. E.) - In: Buhr, Manfred: Entfremdung - philosophische Anthropologie - Marx-Kritik. In: DZfPh 14 (1966) 7 findet sich S. 817 f. in einer umfangreichen Fußnote eine Auseinandersetzung mit Heises Entfremdungsbegriff mit der Kernthese, dass, weil sich Heise statt an die ökonomischen an die „moralisierenden Beurteilungen“ in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ halte, zur Auffassung gelangt, dass es auch im Kommunismus Entfremdung gebe. Bindet man wie Buhr den Begriff der Entfremdung ausschließlich an den des Privateigentums, ist unter gemeineigentümlichen Verhältnissen Entfremdung natürlich aufgehoben. - Im Beschluss des Politbüros vom 9. 11. 1965, also wenige Tage vor dem 11. Plenum, wird die „These von der auch im Sozialismus fortbestehenden ‘Entfremdung’, der Widersprüche zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen Einzelpersönlichkeit und Staat, sowie der Vereinsamung des Menschen“ zurückgewiesen. Vgl. Agde: Kahlschlag, S. 299.

VI

Der nächste Versuch, Heise auf Parteilinie zurückzubringen, fand im März 1966 statt, als in der „Unitá“ ein Artikel über Robert Havemann erschien. Dieser sollte auf Anweisung aus der Parteiführung mit einem Brief prominenter Philosophen der DDR ideologisch konterkariert werden. Zur philosophischen Prominenz zählte man Wolfgang Heise, der zur Mitunterzeichnung des Briefes bewegt werden sollte. Aber er verweigerte sich solchem Ansinnen abermals.⁶³ Das tat er auch, als 1968 zur Niederschlagung des Prager Frühlings sowjetische Panzer in Prag auffuhren, und ihm ein weiteres Mal ein Bekenntnis zugemutet wurde, das er nicht mitzutragen bereit war. Wiederum sollte er einen Text billigen, mit dem führende Philosophen ihre Ergebenheit gegenüber der Parteipolitik bekundeten.

Auf diese psychischen, seine moralische Integrität bedrohenden Zumutungen reagierte er mit Krankheit. Und 1968 erlitt er vermutlich seinen ersten unerkannten Herzinfarkt. In der nachfolgenden Rekonvaleszenz, in einer Mahlower Naturheil klinik, fand er als Mitpatientin Christa Wolf vor - beide angeschlagen durch ihre einander ähnelnden politischen Erfahrungen der letzten Jahre. Christa Wolf erinnert sich: „Wolfgang sagte, wir müssten uns darüber klar sein, dass dieser Staat wie jeder Staat sei: ein Herrschaftsinstrument, und eine Ideologie, wie alle Ideologie: falsches Bewusstsein. ... ich weiß, dass ich fragte: Was sollen wir tun?, dass wir lange schwiegen und dass er schließlich sagte: anständig bleiben. (...) Wolfgang Heise war und blieb ein Aufklärer, er erfuhr und gab als Erfahrung weiter, dass eine immer neue ‘selbstverschuldete Unmündigkeit’ auftauchen kann, und dass man dann eben auch diese neue unerschrocken zu bearbeiten hat.“⁶⁴

Genau dies aber ist das ernüchterte, resignative Fazit, zu dem Heise Ende der 60er Jahre gelangt war. Bis dahin hatte er sich oft in die Diskussion von aktuellen politischen Gegenwartsthemen eingemischt: etwa anlässlich des Mauerbaues zu den Problemen der Nation (1961), zur päpstlichen Enzyklika „Mater et Magistra“ (1962), so in der noch ungebrochenen Gewissheit, dass mit dem Kommunismus die Entfremdung aufgehoben werde, zum „Optimismus“ als „Grundzug unserer Weltanschauung“ (1963). Mit dem Entfremdungsartikel hat er sich zum letzten Mal zu Gegenwartsproblemen philosophisch *unmittelbar* geäußert. Wie Peter Hacks und Heiner Müller nach dem

⁶³ Vgl. Bericht des Genossen Dr. E.

⁶⁴ Wolf, Christa: Winterreise. In: Künstler über einen Philosophen. Eine Hommage an Wolfgang Heise. Versuchendes Denken (Sonderheft) Berlin 1995. S. 22 f.

Scheitern mit Gegenwartsstücken in ihrem Metier, so wendet sich auch Heise nun Themen der Geschichte zu, vornehmlich der deutschen Aufklärung, der klassischen deutschen Philosophie und der Frühromantik. Nicht nur um ihrer selbst willen, sondern auch um zu erkunden, wie diese Generationen mit Revolution und nachrevolutionärer Situation umgegangen sind, und ob sich hieraus Parallelen für die Gegenwart ergeben. Die Gegenwart bleibt also durchaus Heises Thema, aber in historisch *vermittelter* Form. Es wäre daher verfehlt, die Wende zur Geschichte als Flucht aus der Gegenwart und bloße Notlösung zu verstehen. Das ist sie natürlich auch. Aber unter den gegebenen politischen Bedingungen war das für Heise die einzige Möglichkeit, sich seine Produktivität zu erhalten. Mehr noch, mit der Konzentration auf besagte philosophiegeschichtliche Gegenstände gelingt Heise eine beachtliche Erweiterung seines Horizontes, die ihm beim Beharren auf Gegenwartsthemen gewiss nicht möglich gewesen wäre. Durch diesen Blickwechsel aber sind ihm in der Folge - in den 70er Jahren bis zu seinem Tode - Texte gelungen, die bis heute Bestand haben: Texte, in denen jedoch immer wieder auch die inneren Schranken benannt werden, die dem Erkennen durch restriktive gesellschaftliche Bedingungen im Wege stehen. So lesen wir anlässlich Lessings: „Aber - müssen wir fragen - lassen sich denn Eigentliches und äußeres Rollenspiel trennen - wenn die Rolle ja dem Autor sein öffentlich gelebtes Leben, seine öffentliche Wirkungsform ist? Muss nicht dieser Widerspruch im Verhalten zur Gesellschaft und ihrer Öffentlichkeit gerade den kühnsten Gedanken ein Moment des Schillernden und Unentschiedenen aufzwingen? Und werden nicht Gedanken, die zur Wirklichkeit drängen, neue Wirklichkeit aussprechen, in ihrer Tragweite dem, der sie denkt, sich verhüllen, bzw. muss er sie nicht selbst entschärfen, um sie überhaupt denken zu können? Anders wäre die Lage, wenn die Gesellschaft sich selbst öffentlich polarisiert hätte, in sichtbarer antagonistischer Bewegung sich befände.“⁶⁵

Wolfgang Englers Diktum hinsichtlich der Reaktion der Schriftsteller und Filmschaffenden auf den Kahlschlag des 11. ZK-Plenums trifft *cum grano salis* m. E. auch auf Wolfgang Heise zu. Wie diese verstand sich Heise ja nicht als Opposition, - soziologisch gesprochen - nicht als Protagonist einer „institutionellen Gegenelite“ des kommunistischen Systems, sondern - wie der Entfremdungsartikel zeigt - „höchstens als vorgeschobener Posten des gesellschaftlichen Aufbruchs“, als dessen dem Marxschen Geiste verpflichteter Avantgardist. Und da Heises Antwort auf die Frage: Was sollen wir tun? damals politisch ratlos lautete: „anständig bleiben“, hat Englers Fazit auch für Heise eine gewisse Gültigkeit. Nach dem Fiasko des 11. ZK-Plenums, so Engler, „deuteten sie ihr Los und ihre Rolle in moralischen statt wie früher in politischen Kategorien. Sie begriffen sich als Ethiker. Und wie allen Ethikern, so schien auch ihnen die

⁶⁵ Heise, Wolfgang: „Ernst und Falk. Gespräche für ‚Freimäurer‘“. Zu Lessings Dialektik der geschichtlichen Perspektive. In: Heise, Wolfgang.: Realistik und Utopie. Berlin 1982. S. 62 f.

Veränderung der Welt mit der Verteidigung von Wahrheit und Wahrhaftigkeit zusammenzufallen. Wenn man der Wirklichkeit nicht beikommt, rettet man den Geist.“⁶⁶

VII

Eine weitere Konsequenz Heises aus seinem politischen Fiasko bestand darin, sich nun verstärkt dem ästhetischen Strang seines Interesses zuzuwenden. Helene Weigel hatte den in politische Schwierigkeiten geratenen Heise eingeladen, am Berliner Ensemble Parteilehrjahr zu halten, - eine Veranstaltung, die weit über den Kreis der Parteimitglieder hinaus großen Zuspruch fand. Und wenig später begann Heise als künstlerischer Berater an Regiekonzeptionen von Benno Besson mitzuarbeiten. Sein Aufsatz „Hegel und das Komische“, der 1964 dem Entfremdungsartikel zeitlich vorausgegangen war, hatte nicht nur in Künstlerkreisen der DDR nachhaltiges Echo gefunden, sondern war auch auf dem Hegel-Kongress in Salzburg stark beachtet worden.⁶⁷ Auch hier ist für ihn mit Hegel der Begriff der Entfremdung und ihrer Aufhebung zentral. „Grundfrage aller Analyse des Komischen ist“ - so Heise: „Wer lacht wann und warum über wen?“ Von Hegel werde der „wahren Komik die letztliche Identität von Subjekt und Objekt unterstellt“. D. h. „das Subjekt lacht über sich“. Diese Identität könne in der Klassengesellschaft jedoch nur „illusionären Charakter tragen, es sei denn, dass es sich um die Selbstkritik unterdrückter oder aufsteigender Klassen handelt“⁶⁸. Aus Hegels Bestimmung ausgeschlossen seien alle Arten von „entfremdeter“ Komik, also einer solchen, durch die entfremdete Verhältnisse nicht als aufhebbar kritisiert, sondern in ihrer Existenz bestätigt werden. Zu ihnen zählt Heise etwa „Verharmlosung des Furchtbaren“, „Ablenkung im Jux der Nebensächlichkeiten, des gemütlichen sich Einrichtens in fremder Welt“, der „quietistische Resignationshumor der totalen Vergleichgültigung des Großen und Kleinen unter dem Aspekt einer eingebildeten Weltüberlegenheit“, die „Verzweiflungskomik des Absurden, in welcher der Schrecken über die unbegriffene, fremde Gesellschaft in die Groteske ihrer Anbetung umschlägt und das Grauen menschlicher Ohnmacht zur Pose pervertiert.“⁶⁹ Diese von Heise verworfene „entfremdete“ Komik hatte sich als „Jux der Nebensächlichkeiten, des gemütlichen sich Einrichtens in fremder Welt“ von der Parteiführung favorisiert, längst in der DDR breitgemacht, was Heise selbst so nicht sagt. Aber die wahre, „realistische“ Komik, die auf

⁶⁶ Engler, Wolfgang: Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land, Berlin 2000, S. 134, 135.

⁶⁷ Heise, Wolfgang: Hegel und das Komische. In: Sinn und Form 16 (1964) 6 (Heise: Hegel und das Komische); Heise, Wolfgang: Gedanken zu Hegels Rezeption des Komischen und der Komödie. In: Hegel-Jahrbuch 1966, hrsg. von Beyer, Wilhelm R., Meisenheim am Glan. 1966.

⁶⁸ Heise: Hegel und das Komische. S. 817.

⁶⁹ Vgl. ebd. S. 812.

Aufhebung der Entfremdung zielt, wurde in ihr behindert und unterbunden, - was auch ungesagt bleibt. Immerhin verweist er auf Majakowski als Muster der „satirische(n) Selbstkritik“ der neuen Gesellschaft - er hätte auch Peter Hacks' „Moritz Tassow“ oder Heiner Müllers „Umsiedlerin“ nennen können - und er schließt diesen Aufsatz mit dem Ausblick auf die Komik in künftigen nichtentfremdeten Verhältnissen, die mit der oben genannten Hegelschen Bestimmung identisch sei: als „Verhältnis der lachenden sozialen Selbstkritik, das in dem Maße an Bedeutung gewinnt, in dem die materiellen Antagonismen aufgehoben werden.“⁷⁰

Auch diesen ästhetischen Strang seines Interesses wird er in den kommenden Jahren weiter verfolgen und 1968 zum Bereich Ästhetik/Kulturtheorie (bzw. Institut für Ästhetik) wechseln. Dieser Übergang war problemlos jedoch nicht zu realisieren. Nach der erwähnten abermaligen Verweigerung parteikonformen Verhaltens war man einigermaßen ratlos, wie mit Heise weiter zu verfahren sei. Aus der Personalplanung des Instituts für Philosophie hatte man ihn gestrichen in der Befürchtung, sich mit ihm immer wieder nur politischen Ärger einzuhandeln, und Bedenken dieser Art hatten auch andere Institutionen. Im Hinblick auf seine weitere berufliche Perspektive hing Heise also 1968 praktisch in der Luft. Diese Situation, die den staatlichen und politischen Leitungsinstanzen der Universität einige Verlegenheit bereitete, - schließlich war Heise als ehemals rassistisch Verfolgter und als einer der profiliertesten DDR-Philosophen kein unbekannter Nobody des Systems - beendete Erwin Pracht. Als Leiter des Bereichs Ästhetik/Kulturtheorie gelang es ihm, Heise als Lehrer der Geschichte der Ästhetik in seinen Bereich zu holen. Es dauerte jedoch noch bis 1972, bis es Pracht schließlich gelang, diese Stelle in eine Ordentliche Professur zu verwandeln.

Die politischen Erfahrungen der Jahre zwischen 1964 und 1968 hatten Heise nachdrücklich darüber belehrt, dass seine Mitarbeit an der Entwicklung der von ihm gewollten kommunistischen Gesellschaft unter den gegebenen Bedingungen auf direktem Wege nicht zu realisieren war. Und „er wollte Mitspracherecht, aber nicht um den Preis des moralischen Bankrotts“, so im Rückblick seine Frau. Alles, was ihm seine tätige Mitwirkung als Funktionär und Theoretiker am bejahten Reformprogramm eingebracht hatte, war eine angeschlagene Gesundheit und beschädigte Produktivität. Schon im Interesse künftiger Mitsprache musste Heise also daran gelegen sein, Wege zu gehen, die ihn nicht ins Abseits führten und Wirkungskreise zu finden, in denen er

⁷⁰ Vgl. ebd. S. 828; vgl. dazu auch Trebeß: Entfremdung, S. 256 ff.

produktiv sein konnte.⁷¹ Und da unter Künstlern, speziell Literaten und Theaterleuten das mit dem Begriff der Entfremdung gemeinte Problem, ungeachtet seiner Tabuisierung, dem Metier geschuldet, virulent blieb, fand Heise hier ein geeignetes Umfeld, seine aufklärerischen ideologiekritischen Intentionen fortzusetzen.

VIII

So begegnet uns Heise als Teilnehmer am „Brecht-Dialog 1968.“ Die hier versammelten Theaterleute bewegte die Frage nach den zukünftigen Möglichkeiten und Funktionen des Theaters in der sozialistischen Gesellschaft, auf die man sich im Gespräch mit Philosophen, Politikern und Naturwissenschaftlern Antworten erhoffte. Mit sicherem Gespür, wo man fündig werden konnte, war man dabei auf den Philosophen Georg Klaus gestoßen, der sich auf seine Weise für Ulbrichts Reformprojekt stark gemacht hatte. Klaus hatte gegen ideologische Vorbehalte und Widerstände den nach dem II. Weltkrieg entwickelten Systemwissenschaften, (die theoretische Voraussetzung von Automatisierungsprozessen sind) - wie die Kybernetik und die Spieltheorie - Daseinsrecht in der DDR erstritten. Gegenstand dieser Wissenschaften sind die Typen möglicher Systeme und ihr Verhalten zur Umwelt, also auch die Typen gesellschaftlicher Systeme sowie das Erkenntnissystem. Aus kybernetischer Sicht kann also ein gegebenes Gesellschaftssystem hinsichtlich seiner Stabilität und Entwicklungsfähigkeit beurteilt werden. Und da sah Klaus Reformbedarf. Er schlug vor, die bislang dominant auf Steuerung beruhende sozialistische Gesellschaft in ein sogenanntes „multistabiles System“ zu verwandeln. Dieses System behalte zwar insofern hierarchischen Charakter und sei somit gesteuert, als die Teilsysteme in ihrem Verhalten vom Gesamtsystem bestimmt werden, (womit Klaus die Planwirtschaft unangetastet läßt). Aber im multistabilen System werde diese Determination der Teilsysteme „nicht durchgängig, nicht zu jedem Zeitpunkt und nicht in jeder Hinsicht“ realisiert, sondern bestimmte Aufgaben werden von den Teilsystemen selbständig, unabhängig vom Gesamtsystem gelöst. Die Funktionsweise des multistabilen System bewiese, „dass es möglich ist, den Teilsystemen ein bestimmtes Maß an Freiheit einzuräumen, ohne dass dadurch die Planung und die einheitliche Aktion des Gesamtsystems gefährdet werden. Die Eigenschaften des

⁷¹ Ein wandelndes Beispiel für zerstörte Produktivität war der 1964 aus dem Gefängnis entlassene Wolfgang Harich, der - wie sehr er auch in kommunistischer Nibelungentreue verharrte - nie wieder eine seinen produktiven Fähigkeiten gemäße Arbeit erhielt, und - abgehängt von der Entwicklung - sich zuzeiten in Gemeinschaft mit verkalkten Funktionären als Verhinderer neuer Ansätze wiederfand. Man denke an seinen Aufsatz: „Der entlaufene Dingo, das vergessene Floß“. in: Sinn und Form 1/1973 oder an sein Eingreifen in die Nietzsche-Debatte 1987.

multistabilen Systems zeigen ...aber auch, dass eine solche partielle Freiheit und Unabhängigkeit des Teilsystems - in der Gesellschaft: auch: des Individuums- notwendig ist. Ohne diese partielle Freiheit der Teilsysteme gibt es keine Anpassung des Gesamtsystems an die Umgebung, gibt es keine Höherentwicklung der Individuen und damit auch keine Höherentwicklung des Gesamtsystems, gibt es vor allem keine Optimierung des Gesamtsystems.“⁷²

Klaus trifft sich also, aus anderer Wissenschaftstradition kommend, mit Heise in der gemeinsamen Überzeugung, dass sich die Reform nicht auf die Wirtschaft beschränken dürfe, sondern alle Teilbereiche des Systems erfassen müsse. Er begründet das mit systemstrategischen Argumenten: nur wenn das System seine Struktur in Richtung der avisierten Reformen ändere, könne es sich entwickeln und damit überleben. Auch Heise engagiert sich für die Ausweitung der Reform auf alle Bereiche des Lebens. Aus seiner - in Aufklärung und klassischer deutscher Philosophie wurzelnden - gesellschafts- und ideologiekritischen Perspektive erscheint dieses Ziel als „Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit“, als Aufhebung der Entfremdung, der alten Zweiteilung der Gesellschaft in Herrscher und Beherrschte, Erzieher und Erzogene, als produktive Freisetzung der Kräfte der Individuen, kurz, als Ersetzung der Fremd- durch Selbstbestimmung. Und nur dann, wenn dies gelingt, sieht Heise eine Perspektive für die sozialistische Gesellschaft, sich aus dem „stehenden Sumpf“ zu befreien, zu dem sie verkommen ist. Auf einen einfachen Nenner gebracht: Beide sahen im Übergang zu demokratischen Strukturen die Chance, die Entwicklung und damit das Überleben der sozialistischen Gesellschaft zu sichern. Für demokratische Entscheidungsstrukturen sprach auch die der Kybernetik entlehnte Erkenntnis, dass es zur Realisierung bestimmter Systemziele in der Regel nicht nur *einen*, sondern *mehrere* Wege gibt, und dass die Entscheidung für einen von ihnen jeweils ein *Optimierungsproblem* ist.

Diese behauptete Pluralität von Möglichkeiten spielte in den Überlegungen zum „Theater der demokratischen Entwicklung“, um die es - nach den Worten Wekwerths⁷³ - bei dem genannten Brecht-Dialog 68 ging, die entscheidende Rolle. Ich beschränke mich hier auf Heises Beitrag zur Debatte. Heise plädiert dafür, „dass das Theater direkt zu einem Organ der sozialistischen Demokratie wird, zur Form einer künstlerischen Selbstverständigung der neuen Gesellschaft über ihre eigenen Probleme, Möglichkeiten, Bedürfnisse usw.“⁷⁴ Warum das Theater?, „weil es unter dem Aspekt seiner Aktivierungsleistung des Zuschauers ... durch keine andere Kunstgattung zu ersetzen“ ist.⁷⁵

⁷² Klaus, Georg: Kybernetik und Erkenntnistheorie. Berlin 1966. S. 137.

⁷³ Dialog der Theaterleute mit Philosophen, Politikern und Naturwissenschaftlern. In: Brecht-Dialog 1968. Politik auf dem Theater. Dokumentation 9.-16. Februar 1968. Berlin 1968. S. 216. (Brecht-Dialog 1968)

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Ebd. S. 217.

Hatte er, wie wir sahen, mit seinem Entfremdungsartikel - erfolglos - die *Regierenden* gemahnt, ihrer Aufgabe gerecht zu werden, die Verselbständigung der Apparate gegenüber den Regierten aufzuheben, denkt er hier - öffentlich - über Wege nach, die *Regierten* in Bewegung zu versetzen. Als Schüler von Hegel und Marx setzt Heise natürlich voraus, dass das Verhältnis von Regierenden und Regierten eine Reflexionsbeziehung ist und dem Hegelwort, dass jeder die Regierung habe, die er verdient, eine gewisse bittere Wahrheit zukommt. Hinsichtlich seiner Aktivierungsfunktion bestimmt Heise nun das Theater als „Organ der *Selbstbesinnung* der Gesellschaft auf ihr eigenes historisches Gewordensein (...) als Organ der *Selbstdarstellung* unserer Gesellschaft, einschließlich der *Selbstkritik* (...)“; und schließlich als „*Laboratorium der sozialen Phantasie*.“⁷⁶ Mit der zuletzt genannten Funktion wird das Theater als „ein Organ der demokratischen Selbstgestaltung“ bestimmt: als „Organ zur Diskussion politischer Probleme, zur Entscheidung von Gestaltungsfragen sozialer Beziehungen“ und zur „Entdeckung unserer eigenen Möglichkeiten, (...) der produktiven Möglichkeiten des Individuums“, alles in allem also als „Organ des Bewusstwerdens unseres gesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs im Bereich der individuellen Erfahrungen, Erscheinungen und Entscheidungen usw.“⁷⁷ Von diesen Überlegungen Heises hat vor allem die Rede vom „Laboratorium der sozialen Phantasie“ unter Theaterleuten und Literaten Furore gemacht. Und Heise hat dieser Idee erläuternd hinzugefügt: „Es gibt keine Situation, die eine und nur eine Möglichkeit ihrer Behandlung zulässt: Es gibt immer mehrere Antworten. Und schon eine Entscheidung verändert den Ausgangspunkt der nächsten Situation, sei es im individuellen oder gesellschaftlichen Leben. Hier sehe ich gerade eine der großen Möglichkeiten des Theaters, solche Entscheidungssituationen durchzuexperimentieren, indem man die einzelnen Momente dieser Entscheidungssituation dabei auch variiert.“⁷⁸

⁷⁶ Ebd. (Hervorhebungen C. W.)

⁷⁷ Ebd. S. 217 f. Claudia Salchow weist in ihrer Dissertation auf Joachim Fiebachs Monographie: *Inseln der Unordnung. Fünf Versuche zu Heiner Müllers Theatertexten*. Berlin 1990 hin, in der der Autor auf den Einfluss aufmerksam gemacht hatte, den moderne Disziplinen wie Kybernetik, Linguistik und Semiotik für Theatertheorie und Theaterpraxis in den 60er Jahren hatten. Und das wird zweifellos auch in dem hier zur Debatte stehenden Gespräch sichtbar. Für Heises Position ist das jedoch nicht bestimmend, weshalb er, ungeachtet gleichgearteter Intentionen, keinen Zusammenhang seiner Vorstellungen zu Kybernetik, Semiotik usw. herstellt. Denn für die klassische deutsche Philosophie, in deren Tradition er denkt, ist die Idee der Selbstorganisation ohnehin charakteristisch; sie ist für Heise also nichts Neues. „Selbstbestimmung“, „Selbstverhalten“, „Selbstentwicklung“, „Selbstbewusstsein“ usw. sind Termini, mit denen in der klassischen deutschen Philosophie die Autonomie des Menschen, im Marxschen Materialismus die „Selbsterzeugung“ der menschlichen Gattung durch Arbeit ausgedrückt wird. Vgl. auch Henrich, Dieter: *Selbstverhältnisse. Gedanken und Auslegungen zu den Grundlagen der klassischen deutschen Philosophie*. Stuttgart 1982.

⁷⁸ Brecht-Dialog 1968. S 222.

IX

Das Porträt Heises bliebe höchst unvollständig, wollte man den dritten Strang seines gesellschaftlichen Engagements nicht erwähnen. Wo immer ihm in seinem Umfeld Leute mit produktiven Ideen und Projekten begegneten, - und solche Leute zog er magisch an - hat er getan, was in seiner Macht stand, um sie zu fördern und das Werden ihrer Produkte kritisch zu begleiten. Es sei ihm darum gegangen, „schöpferische Kräfte zu schützen. Das war, glaube ich, seine liebevolle Grundmotivation im Umgang mit anderen Leuten“, - so Rudolf Bahro im Rückblick⁷⁹. Allein die von ihm betreuten Dissertationen sind Legion.⁸⁰ Und aus den Gutachten geht hervor, wie empfindlich er auf „Pauschalverrisse“ hinauslaufende „Modernekritik“ (z. B. in Bezug auf das absurde Theater) reagierte,⁸¹ auf vordergründige Klassenkampfrhetorik, die sich in philosophisch dilettantischen Vereinfachungen äußerte, etwa im Falle der Interpretation eines Heidegger-Zitats, das in Wirklichkeit etwas ganz anderes meine als der Verfasser herausgelesen habe, „so dass das erzeugte Überlegenheitsgefühl auf bloßem Missverständnis“ beruhe.⁸² Oder er regte anlässlich einer Dissertation zu Adorno (1965) an, in künftiger Forschung auch lebensweltliche Motive, biografische und generationsspezifische Erfahrungen zu berücksichtigen und etwa „zu fragen, wie und unter welchen Bedingungen ihm der Kommunismus entgegentrat, wie er ihn begreifen konnte und dieser ihm erscheinen *musste*“, sowie die „rationellen, richtigen Erkenntnisse Adornos in Bezug auf den Faschismus, auf den modernen Imperialismus, seine Kultur und Ideologie, plastischer im Zusammenhang darzustellen.“⁸³ Schließlich empfahl er, „Scheinlösungen“ zu vermeiden und „offene Fragen ausdrücklich offen zu lassen.“⁸⁴ Heise hat nicht vorausgesetzt, dass seine Schüler die theoretischen Positionen ihres Lehrers teilen. Aber er hat verlangt, dass sie ihre Thesen mit wissenschaftlichen Argumenten begründen. So hatte er an Bahros erster Fassung der „Alternative“ nach dessen Zeugnis in „detaillierter Kritik am Text entlang“ viel auszusetzen. Und wiewohl Heise ihm von der Veröffentlichung seines Manuskripts abgeraten hatte,⁸⁵ hielt er Bahros Text, nachdem dieser 1976

⁷⁹ Bahro, Rudolf: Zuerst und zuletzt also Hölderlin - oder was für einer Art Vernunft hat Wolfgang Heise mit seinem Vermächtnisbuch Kulturwert beigemessen. In: Vernunft am Jahrtausende 2. Heise-Kolloquium 1993. Angebote 6. S. 30. (Bahro: Zuerst und zuletzt also Hölderlin.)

⁸⁰ Vgl. Trampe, Andreas: Ästhetische Forschung in Graduierungsschriften. Zur Geschichte der Ästhetik in der DDR. Dissertation. Berlin 1999. III. Exkurs: Dissertationen im Spiegel der Kritik. Wolfgang Heise als Gutachter und Kritiker.

⁸¹ Vgl. ebd. S. 231.

⁸² Ebd. S. 233.

⁸³ Ebd. S. 235 f.

⁸⁴ Vgl. ebd. S. 232.

⁸⁵ Bahro: Zuerst und zuletzt also Hölderlin. S. 31.

erschieden war, gewiss nicht für einen Gegenstand staatsanwaltlicher Ermittlungen, sondern des überfälligen kritischen und selbstkritischen gesellschaftlichen Diskurses.⁸⁶

X

Bei diesen wenigen Beispielen muss ich es bewenden lassen. Als Heise 1987 starb, wurde sein Tod von kritischen Geistern vieler Couleur als herber Verlust empfunden. Der Kreis seiner Schüler und der Menschen, die seine differenzierenden philosophischen und ästhetischen Urteile schätzten, die ihn ob seiner moralischen Integrität und verlässlichen Mitmenschlichkeit liebten und als einen der wenigen Gerechten im Lande verehrten, hatte sich von Jahr zu Jahr vergrößert. Und das war in dem Maße geschehen, wie sich sein jugendlicher *abstrakter* Humanismus - durch die Erfahrungen mit den politischen Realitäten geläutert - zu einem *konkreten* Humanismus gewandelt hatte. Hatte der junge Mann geglaubt, den alten Lukács über die Notwendigkeit von Klassenkampf und Diktatur des Proletariats belehren zu müssen, so bekennt der alte Heise kurz vor seinem Tode: „Alle Gewalt, auch die anonymste, blind herrschende, im Untergrunde des Bewusstseins sich durchsetzende, ist menschliche Gewalt, alle Qual tut der Mensch dem Menschen an - nicht der idealen Abstraktion, sondern dem realen, körperlichen, bedürftigen, geschlechtlichen, tätigen Menschen.“⁸⁷

⁸⁶ Ebd. S. 31 spricht Bahro von einem Brief Heises an Kurt Hager, in dem Heise verlangt habe, dass man statt ihn, Bahro, einzusperren, über seinen Text reden müsse. Dieser Brief ist bisher nicht wieder aufgefunden worden. Rosemarie Heise berichtet dazu folgendes. Gegen Bahros Verhaftung habe Heise brieflich bei Kurt Hager protestiert. Aber statt einer Reaktion des Adressaten habe es einen unangekündigten Besuch zweier Offiziere der Staatssicherheit gegeben auf der Suche nach Bahros an seine Freunde versandten Manuskripts seines Buches. Vgl. Heise, Rosemarie: Zum Brief Wolfgang Heises an das Mitglied des Politbüros der SED Kurt Hager zur Ausbürgerung Wolf Biermanns im November 1976. In: DZfPh 51 (2003) 5. S. 864.

⁸⁷ Heise, Wolfgang: Beispiel einer Lessing-Rezeption: Heiner Müller. In: Blätter des Deutschen Theaters. Oktober Heft 8/9. 1987. S. 247.